



# Der Galgen

Internationale Zeitschrift für alle kulturellen Interessen

Offizielles Publikationsorgan der „Deutschen Sozialaristokratie“ (Ortsgruppe Berlin) und der Freien Deutschlands

Bezugspreis für 10 aufeinanderfolgende Ausgaben M. 2.— inkl. freier Zustellung. Anzeigenpreis M. 1.— die 7 gesp. Zeilen. Sprechstunde des Herausgebers Mittwoch und Sonnabend von 9 bis 12 Uhr vormittags. Manuskripte und Briefe sind an die Redaktion „Der Galgen“, Berlin C 2, Barchstraße 30 (Bürohaus Börse) zu senden.



## Liebknecht lebt!

Die eidesstattlichen Aussagen über die blutigen Vorgänge vor dem Eden-Hotel.

Der erste Augenzeuge:

Gegen 11 Uhr abends wurde Liebknecht von einer Schar dort stationierter Soldaten und Offiziere aus der ersten Etage zum Nebenausgang des Eden-Hotels zur Kurfürstenstraße herausgeführt. Vor dem Ausgang befand sich keine Menschenmenge, die Straße war von Posten abgesperrt. Vor dem Ausgang hielt ein offenes Militärauto. Als Liebknecht in den Ausgang trat, ertönten Rufe: „Haut ihn!“ „Nieder mit dem Galunken!“ „Schlagt ihn tot!“ Gleichzeitig fauchten die Gewehrkolben auf ihn von hinter ihm stehenden Soldaten und Offizieren nieder. Liebknecht wehrte sich nicht und brach lautlos unter den Schüssen zusammen. Er wurde bewusstlos zum Auto geschleppt, in das er hineingeworfen wurde. Zu sehen war nichts von ihm, Soldaten stellten sich auf die Trittbretter des Autos, worauf dieses in der Richtung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche davonfuhr.

Der Zeuge versichert mit aller Bestimmtheit, daß von einem Fluchtversuch oder gar von Widerstand Liebknechts nicht die Rede sein könne.

Der zweite Augenzeuge:

Am 15. Januar abends hatte ich Wachdienst als Befehlsmann bei der Garde-Kavallerie-Division im Eden-Hotel. Als ich in der Wachtstube auf meinem Lager lag, hörte ich plötzlich ein Geräusch, als wenn sich Menschen ansammeln. Meine Kameraden und ich stürzten vor die Tür, wo wir dann hörten, daß man Leichen Liebknechts fortgebracht hätte. Liebknecht soll bereits tot gewesen sein durch einige Kugelschläge, die er bekommen hatte. Dieses erzählten die Mannschaften, Angehörige der Division, die es gesehen hatten.

Unter „Revolution“ verstand man bisher die völlige innere Umgestaltung eines Staatswesens in allen seinen rechtlichen und wirtschaftlichen Grundzügen. Die deutsche Volkserhebung im November des Jahres 1918 hat uns gezeigt, daß auch das Auswechseln des Kleides genügt, um einer Umwälzung die ehrende Bedeutung einer Revolution zu verleihen. Oder können wir behaupten, daß heute im „neuen“ Staate das Urteil des Gesetzes, aufgebaut auf die Ermittlungen eines

1914—1918.

Jeder Tag, der neu anhebt mit rosenem Licht  
Eine furchtbare Anklage gegen die rucklose Zeit. —  
O besinnt euch! Stills das unermessbare Leid!  
Es gilt nur ein Wort! — doch ihr wollt es nicht.

Ein Wort nur, einen Ruf nur, ein Handfassen;  
Einen Trost nur: Wir wollen nicht morden und hassen!  
Grüder sind wir! Was hat uns der Grüder getan,  
Den wir zerfleischen in irrendem Wahn! —

Zerschmettert die Lügner, die euch geifernd umbellten,  
An den Schandpfahl euch fesseln mit eisernen Schellen;  
Ein einziger Blutsumpf die Erde, von Gier und Wut  
umdampft,

Gepeinigt von rasenden Schmerzen; zerschunden, zerkrankt!

Glückstümpfe zucken. Stöhnende Wunden quellen. Endlose  
Schreie jammern!

Mütter weinen sich blind in dürftigen Kammern!  
Sagt doch, was nennt ihr Pflicht — Lohn — und Ruhm —  
Ewiges, unverlöschliches Helldunkel? —

Weil einer von dumpfen Muth gebannt  
Gen eine krachende, forstende Hölle gerannt? —  
Weil einer von Eifersücheln zerfetzt  
Mit seinem Blute die Erde genetzt? —

Ach ihr seid nur verwirrt, von Lug und Trug umspinnen,  
Von kalten, dürftigen Worten umstellt. —  
O besinnt euch! — Hört, wie es winselt und geklt! —  
Erhebt euch! Tut euch zusammen, hundertfache Kolonnen!

Einen Ruf nur gilt's, von Mund zu Mund gegeben.  
Einen Trost nur, der euch zähe verfließt:  
Die Erde wollen wir wieder! Wir wollen leben!!  
Es gilt nur ein Wort! — Doch ihr wollt es nicht.  
F. W. G. i. s. o. f. f.

fühlen, raffinierten Geistes, immer gleich ist dem Urteil des Volkes, das seine verstandesgemäßen Erwägungen mit dem warmen Empfinden eines Menschenherzen ganz instinktiv verbindet? Nein, noch nicht! Noch immer werden Gesetzespruch und Volksurteil nebeneinander hergehen; sie können sich nur in seltenen Fällen die Hände reichen. —

Wir bringen die obigen Aussagen über den Tod Liebknechts zur Kenntnis, weil wir glauben, damit unserer Pflicht dem Volke gegenüber nachzukommen. Es ist auffällig, daß mit Ausnahme der „Freiheit“ kein anderes Blatt geglaubt hat, diese Schilderungen ihren Lesern vor Augen führen zu dürfen. Wir meinen, daß ein urteilsfähiges Volk das Recht hat, alle Stimmen zu hören. Wie sollte sein Urteil sonst gerecht sein? Wir zweifeln nicht daran, daß die, welche heute zu Gericht sitzen — und die dem Tode während seines ganzen Lebens ebensoviele wirkliches Unrecht angedeihen ließen, wie viel scheinbares er ihnen zugefügt — daß diese Menschen ihr Urteil nach bestem Wissen und Können fällen werden. Trotzdem ist es gerade in diesem Falle nicht minder notwendig, auch dem Volke mit ganzer Wahrheit zu seinem eigenen verstandesklaren Urteil zu verhelfen. Denn der andere Teil, das Herz, das hatte in demselben Augenblick gesprochen, in dem die Kunde von dem Tode unseres stärksten und leidenschaftlichsten Idealisten die Lande durchstieß.

Ganz unwillkürlich mußten auch die erbittertesten Gegner des Toten dieses ungeheure Volksbewußtsein, diese nie versiegende Latrasi anerkennen, um welche die Führer unseres Volkes ihn innerlichst beneiden konnten. Da sind Millionen nachgerufen zu der Erkenntnis, daß er während langer Jahre der einzige Prophet im lieben deutschen Lande war, dessen Worte zur Wahrheit wurden, daß er der erste und einzige war, der erkannte und aussprach, wie gar nichts wir durch Blut, wie alles Gerechte wir durch die starken Waffen des freien Geistes hätten erringen können.

Und er hat nie daran gezweifelt! Auch als Deutschland geschlagen am Boden lag, als es kein Recht mehr besaß und dulndend hinnehmen mußte, was Gewalt ihm diktierte, auch da noch glaubte er, mit seinem Geisteskampf um die Freiheit der Menschen die Völker

### Waterland und die Bevölkerungstheorie.\*)

Von Prof. G. Hardy.

(6. Fortsetzung unserer Artikelserie: Straflosigkeit der Abtreibung — Mittel der Schwangerschaftsunterbrechung, zwei Forderungen d. „Galgen“)

Natürlich wird solchen Zuständen vaterländische Gesinnung entgegengehalten: man fürchtet das Anwachsen der benachbarten Völker. Man sagt der arbeitenden Klasse: Bevölckert, vermehrt Euch, das Waterland hat Brot für Alle, wir brauchen Soldaten, um der feindlichen eine ebenso starke Macht entgegen zu stellen; vermehrt Euch für den Kampf, für das Waterland, — für den Krieg!

Vielleicht würde es hier angebracht sein, daß Jeder über den Sinn des Wortes „Waterland“ näher nachdenkt, ob er die Ueberzeugung hat, daß er in seinem Waterland wirklich das Wohlergehen und die Unabhängigkeit besitzt, welche das Wort Waterland enthält. St. Just sagte: „Ein Volk, das nicht glücklich ist, hat kein Waterland!“ und von den Proletariern wird Niemand behaupten, daß sie wirklich ein solches besitzen; unterdrückt und ausgebeutet, sind sie nur das Werkzeug der besser Gestellten des mächtigen Kapitalismus und werden für die Verteidigung der heiligsten aller Güter herangezogen, die sie gar nicht besitzen.

Ist es nicht auch für das Waterland besser, daß sich eine geringere Anzahl Bewohner in seinem Schoße rechtlich ernähren kann, als eine Ueberbevölckung, die darbt? Der Reichtum und die Kraft eines Volkes

liegen doch sicherlich eher in dem persönlichen Werte einer besonnenen Bevölkerung, als lediglich in der Anzahl der Einwohner allein.

Und was die Kinder anbetrifft, sind dieselben nicht eher eine Last für die Gesellschaft als eine Kraft für das Volk? Ein Land, das mit schlecht ernährten, ungenügend bekleideten Kindern bevölckert ist, hat keine Zukunft, ebenso wie Schwächlinge ohne Intelligenz, wertlose Mitglieder der Gesellschaft, niemals etwas für den Fortschritt wie für die Entwicklung ihres Vaterlandes tun können.

Ein Land wird nicht weniger wert, wenn es weniger Kinder besitzt und diese dafür kräftiger ernährt und besser erzogen sind. Im Frieden braucht man verständige, gesunde Köpfe und die Güte wiegt die Zahl auf.

Auch im Krieg ist nicht immer der Anzahl der Sieg beschieden. Hunderte von Beispielen aus der Geschichte können beweisen, daß Soldaten von kräftiger Beschaffenheit, die das Kriegshandwerk kennen und selbständig handeln, mehr wert sind, als eine große Masse von nur instinktiv handelnden Menschen, die nur das Elend kannten und nicht, wie die Reichen, etwas zu verteidigen haben.

Außerdem ist für das Wohl eines Volkes nicht der Besitz von Soldaten allein ausschlaggebend; es genügt nicht, Soldaten zu haben, man muß sie auch ernähren. Zum Krieg braucht man außerdem Geld, Geld... und abermals Geld, Nahrungsmittel, Kleider im gleichen Maße wie Schießmaterial. Und wenn die Erzeugnisse eines Landes schon während der Friedenszeit nicht ausreichend sind, die Bevölkerung zu ernähren, wie sehr ist dies erst im Kriege der Fall, wenn die benachbarten

Völker die Grenze schließen! Welch Elend für die besten Kinder des Volkes, die von Müdigkeit erschöpft, vom Hunger und der Kälte geplagt, schlecht verproviantiert auf dem Wege umkommen, auf dem Schlachtfelde verenden.

Kann nicht ein Land, dessen Bevölkerung sich im Maße seiner eigenen Bodenschätze vermehrt, seine Bewohner besser ernähren und die nötigen Reserven für schlimme Zeiten machen, wenn die Stunde für den Kampf um die Unabhängigkeit schlägt?

Deshalb ist die Bevölkerungstheorie von Malthus auch vom patriotischen Standpunkte betrachtet eine unansehnliche Lehre. Sie verschafft ihr-n Anhängern ein menschlicheres Dasein, erleichtert Wohlhabenheit und, weiter über die Erde verbreitet, ist sie die beste Vorkämpferin für den Frieden: das Glück der Nation!

(Fortsetzung folgt).

### Schlesische Zeitung.

Die Breslauer „Schlesische Zeitung“ vom 25. Januar 1919:

Zu den Eigentümlichkeiten aller Revolutionen gehört das Auftauchen mehr oder weniger großer Zeitungen, die ebenso schnell wieder zu verschwinden pflegen wie sie gekommen waren. Auch in Berlin traten, trotz der Not fortgesetzt neue derartige Freigezeugnisse auf. So erschien dort seit einiger Zeit eine auf blaues Papier gedruckte Zeitung, betitelt: „Der Galgen. Internationale Zeitschrift für alle kulturellen Interessen. Offizielles Publikationsorgan der Deutschen Sozialaristokratie (Ortsgruppe Berlin).“ Aus der Gründungsansicht des Blattes teilt der Herausgeber, ein gewisser Adolf Fleischer, mit, daß der „Galgen“ mit einem Kapital von 200 Mk. (1) gegründet wurde

\*) Siehe die bisher erschienenen Nummern „Der Galgen“.

unserer Gegner, die ihm von gleichem Fleisch und Blut waren wie das seine, vor einem Frieden bewahren zu müssen, der ihren „Sieg“ zum wahren Sieg erst krönen könnte. Zu unser und zu ihrem Heil!

Es ist ihm nicht gelungen — vielleicht, weil er die richtige Idee nicht mit den rechten Mitteln führte, vielleicht, weil heute ihn die kühle Erde deckt. Ja, er ist tot! Aber das, wofür er starb, seine gewaltige, befreiende Idee, sie lebt weiter und wird weiter leben — richtig angewandt: Zum Wohle unseres Volkes, zum Wohle aller Menschheit! Und er lebt mit ihr!

W. Korte.

## Religionslose Schule.

Man mag über die revolutionäre Bewegung in Berlin denken wie man will, Tatsache ist, daß wir unter Ebert-Scheidemann so langsam wieder in das alte Fahrwasser reingeschaukelt wären. Der „Vorwärts“ machte dem reaktionären Bürgertum einen Bückling nach dem andern, auf dem Lande herrschen das Junkertum und die Großagrarier beinahe schlimmer als vorher, und um das Pfaffenstüm wieder versöhnlich zu stimmen, hob der Kultusminister die Religionsverfügung Adolf Hoffmanns fast ganz wieder auf.

Lange, lange Jahre hat man für die Trennung von Kirche und Staat gekämpft, die Religion sollte Privatsache sein; der deutsche Lehrerverein ist immer für Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht eingetreten. Und jetzt, wo die Revolution frisch die alten abgelebten Ideen wegwegen wollte, da hat man sich an das Alte geklammert. So konnte wirklich auf dem Lehrertag am 23. Dezember der Antrag gestellt werden, das Schulgesetz wieder einzuführen.

„Nehmet Gott, macht mich fromm, daß ich in den Himmel komm.“

Und zur Beibehaltung des bekennnismäßigen Religionsunterrichts in bisheriger Weise waren Anträge über Anträge gestellt worden. Die Abstimmung schloß dann mit kaum wahrnehmbarer Mehrheit für Einführung des geschichtsmäßigen Religionsunterrichts. Daß die Religion der Schule als kostbares Gut erhalten bleiben müßte, darüber waren sich alle einig, und dann erhob sich auch noch Protest gegen die Abstimmung: Man wollte durchaus im alten Fahrwasser weitersegeln.

Können unsere Schulmeister nicht ohne Religion fertig werden?

Wir fordern Entfernung jeglichen Religionsunterrichts aus der Schule. Gewissensfreiheit dem Volke! Religion sei Privatsache! Die Eltern können ihren Kindern Religionsunterricht außerhalb der Schule erteilen lassen, durch ihren Pastor oder von ihrer Religionsgemeinschaft. Nur dadurch haben wir auch die Gewähr für Freiheit des Geistes, indem nicht alle gezwungen sind, an einem dogmatisch festgelegten Unterricht teilnehmen zu müssen, sondern sich die ihnen zuzugende Richtung selbst wählen können.

Auch der Moralunterricht, den man in der Schule für den bisherigen Katechismusunterricht einführen wollte, muß wegschauen. Wir können keine guten Menschen dadurch erziehen, daß wir den Kindern Moralfälle einpflanzen. Unsere deutschen Dichtungen und Sagen geben so schöne Stoffe, aus denen sich gute Beispiele entwickeln lassen. Es heißt allerdings ein bisschen umlernen, was natürlich besonders den älteren Lehrern sicher etwas unangenehm sein wird, aber es handelt sich nicht um unsere Bequemlichkeit, es geht um das Wohl des Volkes. Wir müssen eine Generation erziehen, die für die sozialistische Republik reif ist.

Alles Verlogene muß fallen, vorantastliche Gefühle passen nicht mehr in eine moderne Zeit. Wir brauchen keine Beischwefler, wir brauchen Männer der Arbeit. Ueber die Gefühle hinweg müssen wir zur Bildung des Geistes streben.

Bildung des Geistes, nicht seine langsame Erdröpfung, fordern wir von der Schule.

Bf.

# Die Galgentribüne

(In dieser Rubrik bringen wir ständig Mitteilungen aus unserem Leserkreise.)

## Die „neue“ Zeit.

Was ist doch ein Gedankenkalender für ein nützlich Ding! Wenn wir nicht ab und zu in ihm blättern, wüßten wir wirklich nicht mehr, daß in Deutschland vor nicht allzulanger Zeit auch einmal „Revolution“ war. Die Aufschriften, von denen wir einige besonders lehrreiche heute dem Urteil unserer werthen Leser ausliefern, lassen sie uns mitunter ganz vergessen.

So schreibt ein Galgenfreund:

Dresden, 26. 1. 19.

An den „Galgen“

Berlin

## Die Freiheit der Mehrheitler!

Wohl jeder hat auf den massenhaft verbreiteten Wahlagitationszetteln der Mehrheitssozialisten gelesen, daß die Freiheit des Einzelnen ihr erstes und höchstes Ziel sei. Wie schön konnten sie diese Freiheit ausmalen. Und nun muß doch ausgerechnet in Dresden, der Hochburg der Mehrheitler in Sachsen, folgende Geschichte passieren: Bis vor kurzem war es bei einem hiesigen Truppenteil gestattet, außerhalb der Kaserne zu schlafen. Da nun Verschiedene dies ausnützten, und entweder später oder garnicht zum Dienst erschienen, (das war natürlich nur ein kleiner Teil) so machte man es einfach so, daß ein jeder gezwungen wird, fortan in der Kaserne zu schlafen, ganz gleich, ob derselbe seine Pflicht bis jetzt redlich erfüllt hat oder nicht. Er muß eben. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß nun absolut alle in dem verhassten Gebäude schlafen. Gott bewahre! Da steht die alte Günstlingswirtschaft des vergangenen Reiches noch in höchster Blüte, nur daß die Personen zum Teil gewechselt haben, aber nur zum Teil, und die Neuen sind natürlich die Herren im Soldatenrat und deren gute Freunde und Bekannte. Als nun eiliche, die nicht zu diesen Ausermählten gehören, es wagten, trotz des Verbotes auswärts zu schlafen, wurden sie einfach mit Arrest bestraft. Das ist nun diese sogenannte Freiheit, erst müssen Unschuldige, die ihre Pflicht versehen, in der Kaserne schlafen, damit man die Drückeberger zur Arbeit halten kann, statt daß man nur die Drückeberger bestraft. Und dann ist's dasselbe wie früher, wer sich auch nur im geringsten gegen die Anordnungen der Gewaltthaten und wenn es auch die blödesten Befehle sind, auflehnt, der wird bestraft. Nun, ich glaube, unter dem letzten Hohenzollern hatten wir's auch nicht schlechter.

Kurt Reinholdt.

Angenommen, wir stehen im Zeitalter der „Revolution“ — ob ihr diese Worte zur Ehre gereichen?

Ein anderer Galgenleser:

Rangsdorf, d. 26. 1. 19.

Lieber Herr!

Da Sie in letzter Zeit viel vor den Truppen, die anscheinend für Sicherung der Nationalversammlung hier sind, gewarnt hatten, so möchte ich hiermit einige Beispiele anführen. Wir sind so circa 12 Freiwillige, die sich der sozialistischen Regierung zur Verfügung stellen; natürlich nicht, um dieselbe späterhin zu stürzen. Und aus diesem Grunde wurden wir bald in der Kompanie, der ersten, unter Führung eines aktiven Offiziers, unbeliebt; denn sonst könnten wir bald unsere anderen Kameraden auflösen, was wahrhaftig Not tut. Die politische Meinung der Truppe kam am deutlichsten zum Ausdruck, als der hiesige Arbeitervertreter eine sozialistische Versammlung abhielt. Denn dieselbe wurde unter Führung der Junken mit Hilfe ihrer unwissenden und mit Nebenarten besetzten gemachten Kreaturen unter Rufen wie: „Haut ihn“, „der Hund kommt lebend nicht raus“, usw., gesprengt.

II.

An die „Schlesische Zeitung“, Breslau.

Sie haben es erreicht, daß „Der Galgen“ in Breslau beschlagnahmt und sämtliche Exemplare polizeilich eingezogen worden sind. Der „Galgen“ ist also vorerst — trotz aller Pressefreiheit — in Breslau nur im Schleichhandel zu beziehen.

Trotz alledem haben Sie mit Ihrem Artikel und Ihrer Heize eine großartige Propaganda für uns gemacht. Da wir nichts umsonst verlangen und gewohnt sind, für gute Reden zu bezahlen, so wollen Sie uns bitte Ihre Kostenrechnung einreichen.

Mit freiem Gruß!

Berlin, 2. 2. 19.

Verlag „Der Galgen“  
Adolf Pleßner.

Im Gegensatz dazu fanden die „Sätze“ eines Redners der Deutschen Nationalen Volkspartei (zu deutsch: Vaterlandspartei) begeisterten Beifall, als er sagte: „Er sah es je eher je lieber, wenn das alte System wieder errichtet würde“. Meine Ausführungen für Ebert und Scheidemann wurden mir von der Clique der Offiziere und Unteroffiziere sehr übelgenommen. Außerdem wurde mir nachträglich von einem Bizefeldwebel gesagt, daß ich als Soldat im Dienste der Regierung Ebert-Scheidemann nicht für Ebert-Scheidemann zu sprechen habe. Und solche Truppe will für die Regierung sein? Das glaubt doch Niemand im Ernst. Man sieht es, daß jene Leute bloß darauf warten, ihr altes Herrenrecht wieder ausüben zu können. — Das Gleiche gilt bei der Verpflegung und der Unterkunft hier im Dorfe Rangsdorf. Die Mannschaften liegen im Gasthof im Stall auf Stroh, die Unteroffiziere bei den Bürgern in Betten und die Herren Offiziere im Schloß eines hiesigen Gutsbesizers.

Da die Junken sahen, daß wir doch nicht in ihren Diensten so, wie sie sich wohl die Sache gedacht hatten, zu gebrauchen sind, wurden wir abgeschoben. Sonst könnten wir eventuell die noch nicht Aufgeklärten, und es sind sehr viel, anstecken. So etwas nennt sich Regierungstruppe.

Mag Barz Georg Steinbring Wilh. Grunze  
Tresowstr. 88. Charlottenburg, Grunstr. 16. Spandau-Sternfeld.

Wir stehen ganz und gar nicht auf dem Boden der jetzigen Regierung. Warum aber sollten wir nicht auch unsere Feinde auf Gegner solcher Art aufmerksam machen? Es fehlt nur noch, daß die betreffenden Unterzeichneten aus dem Freiwilligen Sicherheitsdienst für Ebert-Scheidemann, wegen Mangel an Patriotismus entlassen werden.

Zwei Dritte, die sich auch Galgenfreunde nennen:  
Berlin, d. 30. 1. 19.

Herr Redakteur

über seinen „Galgen“ meine persönliche Meinung und damit zugleich die Tausender zu sagen, halte ich für meine Pflicht und Schuldigkeit.

Um mich ganz kurz zu fassen, will ich nur auf eine niederträchtige Lügenfabel dieses wissenschaftlich ohne Zweifel am höchsten stehenden Blattes eingehen, nämlich auf das Wort „Kriegsverlängerer“.

Herr Herr, wenn Sie noch so naiv sind, eine einzige politische Richtung für Kriegsverlängerer zu halten, so will ich Ihnen nur als völlig unparteiischer Mann sagen: Hätten diese von Gott und der gesamten, einigermaßen vernünftig denkenden Welt verfluchten Halunken den 9. November nicht zum Schandtag des ganzen deutschen Volkes gemacht, so würde durch die „Kriegsverlängerer“, wie ich aus bestimmter Quelle weiß, innerhalb spätestens 4 Wochen ein Friede herbeigeführt worden sein, der nicht wie dieser, den die „Sozialisten der Freiheit“, diese roten Hunde, jetzt nach 11 Wochen noch nicht herbeizuführen imstande waren, ein Gewaltfrieden — anders kann doch der jetzt in Aussicht stehende nicht bezeichnet werden — sondern ein Verständigungsfriede im wahren Sinne des Wortes geworden wäre.

E. Bauer H. Ulrich  
Berlin.

Man sieht: Auch in Kreisen der Nicht-Kapitalisten und „Schwerindustriellen“ gibt es noch Unbelehrbare. Wenn die betreffenden Herren uns doch einmal diese „bestimmte Quelle“ näher bezeichnen möchten! Glück auf!

## Dank!

Infolge der guten Aufnahme, welche „Der Galgen“ bei der Berliner Bevölkerung gefunden hat, ist es uns möglich, wöchentlich fünf bis zehn wirklich bedürftige Familien zu unterstützen. Wir bitten in Frage kommende Geschickte sich mit uns in Verbindung zu setzen. Gleichzeitig bitten wir einige Damen und Herren sich uns als Rechercheure zur Verfügung zu stellen.

Verlag „Der Galgen“  
Berlin C2, Burgstraße 30.

und die ersten 8000 Exemplare vom Herausgeber persönlich auf der Straße verkauft worden sind. Später scheint das Geschäft sehr gut gegangen zu sein, denn bereits in Nr. 2 wird berichtet, daß eine Zeitungsfrau vor dem Reichsgericht an der Kaiser-Wilhelms-Gedächtnis-Kirche vom Ansturm der „Galgen“-Käufer beinahe erdrückt worden wäre und sich, um ihr Leben zu retten, in die Toilette des genannten Hofes habe flüchten müssen. Der sonstige Inhalt des Blattes besteht aus Beiträgen in sozialistischer Tendenz: u. a. wird in einem von Brief an Kaiser Wilhelm II. der Kaiser fortgesetzt mit „Herr Wilhelm!“ angebetet. Sozialaristokratische Ausdrücke fühlte sich der Herausgeber gedrungen, eine Reihe von Publikumsstimmen über seine Zeitung abdrucken, wobei ihm meistens beschneit wird, daß er ein über Pöbel semitischer Abstammung sei und zunächst selber an den Galgen gehöre. Pleßner druckt diese Aufschriften mit einer Aristokratie des Behagens ab. Erster als der sonstige Inhalt des Blattes ist die Artikelserie eines „Professors“ Hardy, worin zu Verbrennen gegen das leimende Leben aufgeföhrt wird. Hier kommt die Berufsfreiheit einer Freiheit des Verbrechens gleich — auch eine herrliche Errungenschaft der Revolution!

Soeben erschienen! Soeben erschienen!  
Der „Galgen-Bücherei“ erster Band:  
**Das Recht  
der „Freien Liebe“.**

Mit Beiträgen von: Adolf Pleßner (Der Herr),  
Hella Roden, Wilh. Bartsch, stud. jur. E. Noack u. a.

Einzelpreis 20 Pf.

100 Stück 12 M.

Verlag „Der Galgen“,  
Berlin C2, Burgstraße 30.

**Ausführung aller Drucksachen**  
von den kleinsten bis zu den umfangreichsten  
und bis zu den höchsten Auflagen

übernimmt bei pünktlichster Lieferung und mäßigen Preisen

**Buchdruckerei Wilhelma R. Saling & Co.**

Berlin SW 68, Hollmannstraße 10

## Trauerpostkarten

Karl Liebknecht †  
Rosa Luxemburg †

(Originalradierungen)

das Hundert zu 10 Mark

Zu beziehen durch:

Verlag „Der Galgen“,  
Berlin C2, Burgstraße 30